



Nora Steen

# Das Phänomen Facebook – oder: Die Sehnsucht nach einem Du

In Einwohnerzahlen gemessen wäre die weltweite Gemeinschaft der Facebook-Nutzer nach Asien und Afrika mittlerweile der drittgrößte Kontinent der Welt. Natürlich nicht in Wirklichkeit, sondern nur virtuell auf dem Bildschirm. Aber dieses „nur“ gilt heute nicht mehr: Die virtuelle Welt scheint oftmals realer geworden zu sein als das wirkliche Leben. Irgendetwas scheinen uns Facebook oder andere soziale Netzwerke zu geben, was uns das echte Leben vorenthält. Was sonst könnte Menschen veranlassen, private Dinge auf ihre Facebook-pinnwand zu posten, die sie in späteren Situationen in Schwierigkeiten bringen könnten, weil sie nie mehr zu löschen sind?

Der exorbitante Anstieg der Facebook-Gemeinschaft in sieben Jahren auf mittlerweile über 800 Millionen aktive Nutzer weltweit hat etwas mit unserer Sehnsucht danach zu tun, dass es da jemand geben möge, der mich als den Menschen ansieht, der ich bin. Früher wurde diese Sehnsucht relativ flächendeckend durch die Religionsgemeinschaften gedeckt. Heute erreichen zumindest die christlichen Kirchen nur noch einen geringen Prozentsatz der jüngeren Generationen. Biblische Zusagen wie „Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein“ (Jesaja 43,1) sind kaum noch bekannt, und das tiefe Bewusstsein, sich im Leben und Tod in Gottes Hand geborgen zu wissen, kenne ich vor allem aus der Generation meiner Großeltern. Dabei ist doch das Wissen, dass es jemanden gibt, der weiß was mich bewegt und dem es nicht egal ist, ob ich am Leben bin oder nicht, der wahre Schatz der Glaubenden!

Heute dagegen reisen wir in kürzester Zeit in die entlegensten Gebiete der Erde und sind uns dabei nicht sicher, ob auch wirklich jemand Notiz davon nimmt. Da kann es helfen, wenn wir wenigstens im World Wide Web unsere Spuren hinterlassen. Vor einigen Monaten war ich in Bangkok, und es hat mich fasziniert, dass in fast allen Internetcafés Touristen aller Nationalitäten saßen, die Nachrichten auf ihre Facebookseiten posteten. Wich-

tiger als den Monsunregen auf der Haut zu spüren oder stundenlang durch die Straßen Bangkoks zu schlendern schien ihnen die Präsenz in der virtuellen Welt zu sein.

## Facebook – die große Lebensschau

Facebook hat etwas im Leben von Millionen Menschen verändert: Ein Teil des vorher privaten Lebens wird in einen virtuellen Raum verlagert, der sich selbst den Anstrich eines familiären Wohnzimmer gibt – mit chronologischer Zeittafel, Pinnwand, Fotoalben und neckischen Anstupfern. Wer mit mir „befreundet“ sein will, der suggeriert damit Interesse an meiner Person. Aber wer hat im echten Leben schon 130 Freunde (das ist laut Facebook die durchschnittliche Anzahl von Freunden, die ein User besitzt)? Und doch muss ich zugeben: Auch ich selbst finde einen gewissen Reiz an dieser großen Lebensschau. Aus Fremden werden auf einmal Menschen, von denen ich durch ihre Pinnwand-Einträge zuweilen auch mehr erfahre, als ihnen oder mir eigentlich lieb gewesen wäre. Doch um die Schaffung echter Beziehungen rund um den Globus geht es augenscheinlich nicht, denn dazu reicht der Austausch von Informationen und Alltagsgeplänkel bei weitem nicht aus. Mit wirklicher Freundschaft hat Facebook also so wenig zu tun.

Auch der Facebook-Erfinder Mark Zuckerberg wird nicht im Sinn gehabt haben, mit der Vision seines globalen Netzwerkes die Welt wirklich zu einer lebenswerteren zu machen. Seine Vision freilich klingt groß: Er will die Welt verändern, indem er unsere Kommunikationsstrukturen auf eine ganz neue Basis stellt und unser Leben in einer Zeitskala vom Zeitpunkt unserer Geburt im virtuellen Raum real werden lässt. Will Zuckerberg also ein bisschen Gott spielen? Eines hat er tatsächlich erreicht: Unser Kommunikationsverhalten ist ein anderes geworden. Für viele Menschen gehört die Nutzung von Facebook zum Alltag dazu. Die meisten Jugendlichen schreiben keine E-Mails mehr,

Irgendetwas scheinen uns Facebook oder andere soziale Netzwerke zu geben, was uns das echte Leben vorenthält.

Ich habe gelernt, dass die Sehnsucht nach einem Gott heute genauso stark vorhanden ist wie zu früheren Zeiten. Allerdings scheint die Institution Kirche für viele Menschen keine Anlaufstelle mehr für ihre Glaubensfragen zu sein.

Wir sollten Facebook nutzen, um unsere Inhalte und Botschaften unter die Leute zu bringen.

sondern verabreden sich über Facebook. Einige meiner Kollegen nutzen Facebook auch für ihre Gemeindegemeinschaft. Sie informieren Konfirmanden über Termine und laden zu besonderen Gottesdiensten oder anderen Gemeindeprojekten ein.

Was aber passiert, wenn ich Facebook nicht nur zur Informationsverbreitung nutze, sondern es mit dem wirklichen Leben verwechsle und meine virtuelle Pinnwand mit dem heimischen Wohnzimmer? Dann hat das, was ich im Alltag tue, nur noch eine Berechtigung, wenn ich eine Notiz darüber auf meiner Facebook-Pinnwand hinterlasse. Es entsteht dann mit der Zeit eine Lebenschronik, in der nichts jemals verloren geht. Es ist eine Chronik ohne Gnade oder Vergebung. Ich wundere mich regelmäßig, dass täglich einer oder mehrere meiner 400 Facebook-Freunde den anderen mitteilen, wann sie schlafen gehen, wie viel sie am Wochenende getrunken haben oder worauf sie sich freuen. Früher hätte man solche Mitteilungen in ein Gebet aufnehmen können.

## Dein Name ist eingeschrieben in das Buch des Lebens

Im Judentum und im Christentum existiert die Vorstellung eines „Buches des Lebens“, in das alle gottgefälligen Menschen mit ihrem Namen eingeschrieben sind (2. Mose 32,32; Psalm 69,28; Offenbarung 3,5 u. a.). Im Grunde genommen ist es die Sehnsucht nach einem solchen Lebensarchiv, die von Facebook im Ansatz gestillt wird – dass nichts, was mein Leben ausmacht, je verloren gehen wird. Was kann das für den kirchlichen Umgang mit Facebook bedeuten? Für mich selbst bedeutet das in erster Linie die Konsequenz, dass es sich niemand zu leicht machen und Facebook als eine oberflächliche Mode abstempeln sollte. Denn im Kern geht es doch bei allen Gemeinschaftsformen – ob virtuell oder real – um das, was mich als Menschen ausmacht: Meine Sehnsucht nach einem Du, von dem ich mir eine Art Absolution für mein Leben erhoffe. Wenn Facebook ein Ort ist, an dem Menschen nach diesem Du auf die Suche gehen – wieso sollten wir uns als Kirche davon fernhalten?

Seit ich Wort-zum-Sonntag-Sprecherin in der ARD bin, bekomme ich sehr viele Facebook-Anfragen von Menschen, die ich überhaupt nicht kenne. Sie möchten mit mir „befreundet“ sein und erwarten dann von mir, dass ich dort als Pastorin für sie ansprechbar bin. Ich habe gelernt, dass die Seh-

sucht nach einem Gott heute genauso stark vorhanden ist wie zu früheren Zeiten. Allerdings scheint die Institution Kirche für viele Menschen keine Anlaufstelle mehr für ihre Glaubensfragen zu sein. Also nutzen sie ihre „Facebook-Pastorin“, um mir zu allen Tages- und Nachtzeiten Fragen über Gott und die Welt zu stellen. Ich nutze meine Facebook-Pinnwand im Gegenzug dazu, um christliche Gedanken zu einem bestimmten aktuellen Thema der Zeit oder einfach Fragen zu posten wie: „Wovon sollen wir träumen?“ Die Kommentare sind vielfältig und fast durchweg sehr tiefgründig. Dies zeigt mir, wie groß der Hunger nach geistiger Nahrung ist.

Mark Zuckerberg will das größte Lebensarchiv der Weltgeschichte schaffen. 800 Millionen Anhänger hat er schon. Er vergisst aber dabei, dass es nicht reicht, eine neutrale Plattform zur Verfügung zu stellen. Wenn nämlich die Frage offen bleibt, wozu ich mein Leben dort offenbaren soll, wird es nur eine Frage der Zeit sein, bis sich immer mehr Menschen wieder aus diesem virtuellen Raum zurückziehen, weil ihnen die Unterhaltungen dort einfach zu hohl geworden sind. Wir sind 2,26 Milliarden Christen weltweit. Wir sollten uns dieses Manko zunutze machen und Facebook nutzen, um unsere Inhalte und Botschaften unter die Leute zu bringen. Dadurch können wir deutlich machen: Es gibt jemanden, der dich als den Menschen ansieht, der du bist. Denn dein Name ist schon immer in Sein Buch eingeschrieben. Pinnwandnotizen sind dafür nicht notwendig. Es liegt also an uns, die Welt zu einer lebenswerteren zu machen. Ein Werkzeug dafür hat uns Mark Zuckerberg an die Hand gegeben.



Nora Steen

Pastorin an einer City- und Kulturkirche in Hildesheim und sechsmal im Jahr Wort-zum-Sonntag-Sprecherin in der ARD